



Erika Butzmann

# Elternkompetenzen stärken

Bausteine für Elternkurse

 reinhardt

**EV reinhardt**

Erika Butzmann

# **Elternkompetenzen stärken**

Bausteine für Elternkurse

Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Dr. *Erika Butzmann*, M. A., Wildeshausen/Kr. Oldenburg, leitet Elternbildungsveranstaltungen, ist in der Erziehungs- und Paarberatung in eigener Praxis und in der Weiterbildung von ErzieherInnen tätig.

Die mit  gekennzeichneten Inhalte können unter [www.reinhardt-verlag.de](http://www.reinhardt-verlag.de) heruntergeladen werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-497-02215-1

PDF-ISBN 978-3-497-60351-0

© 2011 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, München

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Reihenkonzeption Umschlag: Oliver Linke, Augsburg

Cover unter Verwendung eines Fotos von © eyezoom1000 – fotolia.com

Satz: Form und Produktion, Weinstadt-Baach

Ernst Reinhardt Verlag, Kemnatenstr. 46, D-80639 München

Net: [www.reinhardt-verlag.de](http://www.reinhardt-verlag.de) E-Mail: [info@reinhardt-verlag.de](mailto:info@reinhardt-verlag.de)

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Einführung</b>	7
<b>2</b>	<b>Das Bildungskonzept für Familien mit Kleinkindern in vier Modulen</b>	11
2.1	Männer und Frauen nehmen den Familienalltag mit Kleinkindern unterschiedlich wahr	11
2.1.1	Theoretischer Hintergrund	12
2.1.2	Gestaltung des Bildungsmoduls „Wahrnehmung des Familienalltags“	15
2.1.3	Ergebnisse	19
2.2	Erziehungsprobleme in der frühen Familienphase – die sozial-kognitiven Entwicklung des ein- bis sechsjährigen Kindes	24
2.2.1	Theoretischer Hintergrund	26
2.2.2	Gestaltung des Bildungsmoduls „Erziehungsprobleme in der frühen Familienphase“	41
2.2.3	Ergebnisse	75
2.3	Streitverhalten der Eltern und die Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes	76
2.3.1	Theoretischer Hintergrund zum Streitverhalten	77
2.3.2	Gestaltung des Bildungsmoduls „Streitverhalten von Männern und Frauen“	79
2.3.3	Ergebnisse	90
2.4	Einfluss der erlebten Erziehung in der Herkunftsfamilie auf das eigene Erziehungsverhalten	93
2.4.1	Theoretischer Hintergrund	93
2.4.2	Gestaltung des Bildungsmoduls „Einfluss der Herkunftsfamilie auf das eigene Erziehungsverhalten“	95
2.4.3	Ergebnisse	111
<b>3</b>	<b>Das Konzept in verschiedenen Formen von Elternbildungsveranstaltungen und bei speziellen Problemlagen</b>	113
3.1	Elternkurse in Kurzzeitformen	113
3.2	Kompaktformen	125
3.2.1	Wochenend- und Tagesseminare	125
3.2.2	Der Bildungsurlauf für Familien	126
3.3	Kurse und Seminare für Alleinerziehende	136
3.3.1	Mögliche Rahmenbedingungen	137
3.3.2	Inhalte und Methoden	137

## **6 Inhalt**

<b>3.4 Kurse und Seminare für Hochrisikofamilien und für vom Jugendamt betreute Familien . . . . .</b>	<b>140</b>
<b>3.4.1 Erreichbarkeit der Eltern und mögliche Rahmenbedingungen . . . . .</b>	<b>141</b>
<b>3.4.2 Umfang und Kosten . . . . .</b>	<b>145</b>
<b>3.4.3 Inhalte und Methoden . . . . .</b>	<b>146</b>
<b>3.4.4 Seminarablauf . . . . .</b>	<b>147</b>
<b>4 Bildungsmodul für ErzieherInnen:</b>	
<b>Die kindliche Entwicklung in Theorie und Praxis . . . . .</b>	<b>163</b>
<b>4.1 Aus- und Weiterbildung für ErzieherInnen . . . . .</b>	<b>163</b>
<b>4.2 Transfer des Bildungsmoduls in den Kindergarten- und Tagesstättenalltag . . . . .</b>	<b>164</b>
<b>4.2.1 Kinderkrippen . . . . .</b>	<b>165</b>
<b>4.2.2 Kindergärten und Kindertagesstätten . . . . .</b>	<b>168</b>
<b>4.3 Elterngespräche und Elternbildung im Kindergarten . . . . .</b>	<b>175</b>
<b>5 Schlussbemerkungen . . . . .</b>	<b>179</b>
<b>Literatur . . . . .</b>	<b>181</b>
<b>Sachregister . . . . .</b>	<b>187</b>

# 1 Einführung

Angebote für Elternkurse und Elterntrainings gibt es inzwischen in großer Anzahl. Was soll mit einem neuen Konzept der Elternbildung erreicht werden und worin unterscheidet es sich von den bekannten Elternkursen?

Das hier vorgestellte Konzept unterscheidet sich von anderen durch die Inhalte, die Methoden und durch seine umfassende Einsetzbarkeit in allen Bildungssituationen mit Familien. Dieses Konzept konzentriert sich auf die ersten sechs Jahre der Familienphase – mit Problemen beim Übergang zur Elternschaft; ebenso auf die besonderen Erziehungsprobleme mit ein- bis sechsjährigen Kindern und auf flankierende Themen, die die Entwicklung des Kindes beeinflussen. Alle Themen sind so aufbereitet, dass Eltern ein tieferes Verständnis für ihre Kinder und für sich selbst entwickeln können.

In den ersten Jahren der Familienphase ist Elternbildung am effektivsten. Einerseits fordert der Übergang zur Elternschaft Paare sehr stark, andererseits werden in den ersten sechs Jahren des Kinderlebens die Grundlagen für die emotionale, soziale und kognitive Entwicklung ausgebildet. Gleichzeitig sind in dieser Zeit entstandene Verhaltensauffälligkeiten der Kinder durch verändertes Erziehungshandeln noch gut zu korrigieren.

Das weitgehend „vorsoziale“ Verhalten der Kinder in den ersten vier bis sechs Jahren lässt Eltern und ErzieherInnen häufig an ihrer Erziehungs-kompetenz zweifeln. Die medienöffentliche Diskussion zur Unsicherheit, Hilflosigkeit und Überforderung einiger Eltern verstärkt dieses Gefühl der mangelnden Erziehungsfähigkeit, so dass überzeugende Elternbildungspro-gramme gesucht werden.

Mit dem vorliegenden Bildungskonzept sollen Eltern so unterstützt werden, dass es ihnen gelingt, den Familienalltag mit Kleinkindern stressfreier zu gestalten und die Entwicklung der Kinder nachhaltig zu fördern. Das Konzept wird seit zwanzig Jahren in verschiedenen Formen von Elternbildungsveranstaltungen eingesetzt und wurde in der Form des Bildungsurlaubs erfolgreich evaluiert. Es kann dementsprechend für alle in der Eltern- und Familienbildung Tätigen als Handbuch für eine neue Form von Bildungsveranstaltung oder als Ergänzung zu bereits vorhandenen Konzepten genutzt werden.

**Zum Aufbau:** In Kapitel 2 sind vier Bildungsmodule beschrieben, die die wichtigsten Probleme in der frühen Familienphase berücksichtigen:

## 8 Einführung

- Das erste Modul befasst sich mit der unterschiedlichen Wahrnehmung des Familienalltags mit Kleinkindern durch Frauen und Männer und mit dem darin enthaltenen Konfliktpotenzial.
- Das zweite Modul behandelt die konflikt auslösenden kindlichen Verhaltensweisen in den ersten sechs Jahren und die Möglichkeiten der Eltern, angemessen darauf zu reagieren.
- Mit dem dritten Modul wird das Streitverhalten der Eltern und die Auswirkungen dieses Verhaltens auf die Kinder thematisiert, und zwar mit den im geschlechtsspezifischen Ansatz steckenden Lösungsmöglichkeiten.
- Der Einfluss der erlebten Erziehung in der Herkunftsfamilie auf das eigene Erziehungsverhalten wird als notwendige Ergänzung zum zweiten Modul schließlich im letzten, vierten Modul behandelt.

Am Beginn eines jeden Moduls sind die Zielformulierung und der theoretische Hintergrund für die Bildungsinhalte dargestellt. Darauf folgt die Schilderung des didaktisch-methodischen Ablaufs in der Praxis – mit ausführlichen lösungsorientierten Erläuterungen zu den einzelnen Problembereichen.

Kapitel 3 zeigt, wie die Inhalte aus Kapitel 2 in verschiedenen Formen und in speziellen Problemlagen von Eltern- und Familienbildungsveranstaltungen eingesetzt werden können.

Zuerst ist in diesem Kapitel der Einsatz des Moduls zu den Erziehungsproblemen in der frühen Familienphase für Elternkurse in verschiedenen Zusammenhängen beschrieben. Darauf folgt die Behandlung der vier vorgestellten Themenbereiche in Kompaktveranstaltungen. Anhand der Form des Bildungsurlaubs werden die besonderen Rahmenbedingungen sowie die Vorbereitung und Planung von Elternbildungsveranstaltungen nach wissenschaftsorientierten Kriterien der Didaktik und Methodik dargestellt. Die darin beschriebenen Voraussetzungen für eine zielgruppengerechte Bildungsarbeit gelten auch für folgende, im weiteren Verlauf des dritten Kapitels behandelte Themen: den Bildungsveranstaltungen für Alleinerziehende, für vom Jugendamt betreute Familien sowie für Hochrisikofamilien. Für diese Zielgruppen mit besonderen Problemlagen werden die praxisbezogenen Erläuterungen aus Kapitel 2.2 ergänzt und teilweise noch einmal vereinfacht wiedergegeben.

Elternbildung wird im Zuge der gesellschaftspolitischen Bildungsoffensive in der Frühpädagogik auch für Erzieherinnen und Erzieher zu einem neuen Aufgabenfeld. Dafür – und für die Praxis im Kita-Alltag – sind die theoretischen und praktischen Erläuterungen aus Kapitel 2 hilfreich. Deshalb wird in Kapitel 4 dargelegt, wie die Inhalte aus Kapitel 2.2 in der Aus- und Weiterbildung für diese Berufe eingesetzt werden können, wie der alltägliche Umgang beruflich Erziehender mit den Kindern dadurch einfacher wird und wie Elternbildung damit realisiert werden kann.

Das vorliegende Buch ist durch die Verbindung von Theorie und Praxis sowohl in Ausbildungsstätten für Erzieherinnen und Erzieher als auch für pädagogische und psychologische Studiengänge einsetzbar. Durch die Berücksichtigung theoretischer erziehungswissenschaftlicher und psychologischer Hintergründe, didaktisch-methodischer Prinzipien und der praktischen Anwendbarkeit kann es als Unterrichtsmaterial in den entsprechenden Ausbildungsgängen an Universitäten, Fachhochschulen und Berufsfachschulen dienen. Für PsychologInnen und KindertherapeutInnen können die Inhalte des Konzeptes als Ergänzung bei Beratungsgesprächen mit Eltern von Nutzen sein.



## **2 Das Bildungskonzept für Familien mit Kleinkindern in vier Modulen**

Das Konzept wurde für Veranstaltungen im Rahmen des Bildungsurlaubs entwickelt. Vor diesem Hintergrund sind die Themen der vier Module dramaturgisch aufeinander aufgebaut. Die Rahmenbedingungen und die Evaluation des Konzepts werden in Kapitel 3.2 behandelt. Für die Bildungspraxis bei ein- bis mehrtägigen Seminaren können die Module einzeln oder im dargestellten Aufbau eingesetzt werden. In welchen Zusammenhängen das Konzept für Tagesseminare, Wochenkurse, Wochenendseminare oder für Seminare im Rahmen eines Bildungsurlaubs geeignet ist, wird in Kapitel 3 für jede einzelne Zielgruppe beschrieben.

Die folgenden vier Module sind so dargestellt, dass, nach der Einführung in das zu behandelnde Thema und der Zielformulierung, zuerst der theoretische Hintergrund erläutert wird. Es folgt die Schilderung des inhaltlichen und methodischen Seminarablaufs und die Darstellung der erzielten Ergebnisse.

### **2.1 Männer und Frauen nehmen den Familienalltag mit Kleinkindern unterschiedlich wahr**

Das erste Bildungsmodul befasst sich mit dem Familienalltag mit Kleinkindern und hat, neben den aktuellen Erlebnissen im Familienalltag, den Übergang zur Elternschaft und die Veränderungen in der Partnerschaft durch das Kind zum Thema. Im Mittelpunkt stehen dabei die unterschiedliche Wahrnehmung der Belastungen im Familienalltag von Männern und Frauen und das darin enthaltene Konfliktpotenzial. Mit dieser didaktischen Reduktion des Themas auf den geschlechtsspezifischen Ansatz lassen sich die erlebten Einschränkungen der persönlichen Freiheiten allgemeiner und neutraler fassen, was förderlich für ein Einstiegsthema ist. Die ebenso wichtigen Einflussfaktoren der unterschiedlichen Sozialisation und der aktuellen Stressfaktoren werden bei diesem ersten Bildungsmodul für eine mehrtägige Veranstaltung nicht berücksichtigt. Es besteht nämlich die Gefahr, dass die gezielte Thematisierung des biografischen Aspektes gleich am Anfang für die Teilnehmenden zu persönlich wird. Das kann zur Zurückhaltung bei der Mitarbeit führen. Die geschlechtsspezifische Sichtweise beinhaltet durch den Erfahrungsbezug jedoch die aktuellen Stressfaktoren.

Das Ziel dieses Moduls ist es, geschlechtsspezifische Sichtweisen hervorzuheben, um Einsichten zu ermöglichen und Kompetenzen zu entwickeln, die geeignet sind, die Konflikthäufigkeit im Alltag zu reduzieren.

Die geschlechtsspezifische Betrachtungsweise ist nach wie vor mit Ambivalenzen verbunden. Unterschiede im Denken und Wahrnehmen bei Männern und Frauen werden gesellschaftspolitisch oft negiert und eher in populärwissenschaftlichen Medien thematisiert. Die wenigen wissenschaftlich fundierten Untersuchungen zu den unterschiedlichen Denkstrukturen geben jedoch deutliche Hinweise, wie verschiedene Verhaltensweisen von Männern und Frauen – unter Berücksichtigung ihrer Sozialisation – zu erklären sind.

Mit diesem ersten Modul werden die Unterschiede in der Wahrnehmung des Familienalltags mit Kleinkindern herausgearbeitet, um zu sehen, was davon auf geschlechtsspezifische Denkweisen zurückgeführt werden kann. Dadurch kann Verständnis bei den Beteiligten entstehen für die immer wiederkehrenden Probleme im Alltag, die unabhängig von der eigenen Biografie und den täglichen Stressfaktoren auftreten, diese aber beeinflussen. Realistische Lösungswege lassen sich von dieser Basis aus entwickeln, so dass ein entspannterer Umgang im Familienalltag mit Kleinkindern möglich wird.

### 2.1.1 Theoretischer Hintergrund

Konflikte zwischen Männern und Frauen sind seit Adam und Eva eine anthropologische Konstante. Mögliche Ursachen dafür sind vielfältig und tausendfach beschrieben. Ergebnisse der Hirnforschung beinhalten (als Nebenprodukt) Erkenntnisse zu hirnanatomischen Unterschieden bei Männern und Frauen, die das bisherige Wissen ergänzen und etwas anders gewichten.

In hirnphysiologischen Untersuchungen wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass die Gehirne von Männern und Frauen bereits von einer frühen Entwicklungsphase an unterschiedlich organisiert sind. Die Geschlechter differieren danach, aufgrund hormoneller Einflüsse, in spezifischen Fähigkeiten, jedoch nicht in der Gesamtintelligenz (Kimura 1992; Schmidt 1998; Bischof-Köhler 2002; Baron-Cohen 2004, Lautenbacher et al. 2007).

Androgene, vor allem Testosteron, haben in der Zeit vor und kurz nach der Geburt den entscheidenden organisierenden Effekt für die Hirnentwicklung (Schmidt 1998; Hüther 2009). Testosteron bewirkt darüber hinaus die typisch männliche Erscheinung und das höhere Aggressionspotenzial der Jungen und Männer. Die strukturierenden hormonellen Einflüsse verändern sich zwar etwas im Laufe des Lebens, für die Zeit der Familienphase

sind die typisch männlichen und weiblichen Ausprägungen jedoch deutlich (Hüther 2009).

Die Unterschiede in der Funktionsweise des Gehirns betreffen insbesondere zwei Bereiche, die so manches vom typischen Verhalten bei Frauen und Männern erklären können: Teile des Balkens (*corpus callosum*), des größten Nervenfaserbündels, das beide Gehirnhälften verbindet, sind bei Frauen etwas stärker ausgeprägt als bei Männern. Dadurch können die meisten Frauen mehreres gleichzeitig wahrnehmen als die meisten Männer (Pritzel/Markowitsch 1997; Schmidt 1998; Bischof-Köhler 2002; Baron-Cohen 2004; Herschkowitz 2008). Männer können sich deswegen besser abgrenzen und sich intensiv auf eine Sache konzentrieren.

Diese unterschiedlichen Fähigkeiten werden verstärkt durch eine weitere Hirnphysiologische Gegebenheit: Auch die graue und weiße Substanz des Gehirns ist bei den Geschlechtern unterschiedlich verteilt. Männer verfügen über mehr graue Substanz (Zellkörper, Dendrite, unmyelinisierte Axone), die dichte Zellverbände bilden. Dadurch sind eine gute lokale Signalverarbeitung und eine hohe Konzentrationsfähigkeit möglich (Haier et al. 2005). Männer können also Störungen von außen gut ausblenden.

Frauen verfügen über mehr weiße Substanz. Die weiße Gehirnmasse besteht aus myelinisierten Axonen, die für schnelle Verbindungen zwischen entfernt liegenden Nervenzellverbänden sorgen (Haier et al. 2005; Allen et al. 2006). Deswegen haben Frauen leichter alles im Blick als Männer – und das ist für ihre Rolle als Mutter durchaus sinnvoll (Bischof-Köhler 2002). Im Zusammenhang mit weiteren hormonellen Einflüssen (Östrogen, Oxytocin) fällt es Frauen zudem wesentlich leichter, sich in andere hineinzuversetzen.

Um die verschiedenen Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen von Männern und Frauen noch besser zu verstehen, sind weitere Unterschiede in der Gehirnanatomie nennenswert: Bei Männern ist die rechte Hirnhälfte größer als die linke und wird mehr genutzt. Zu den Fähigkeiten, die nur in der rechten Hälfte geortet sind, gehören räumliches und zielgerichtetes Denken, mathematisches Schlussfolgern, Musikwahrnehmung und bildhaftes Gedächtnis (Kimura 1992; Schmidt 1998; Hausmann 2003).

Die rechte Hemisphäre allein versagt bei komplizierten Problemstellungen; sie hat nur Spuren des Sprachvermögens, aber einen großen Wortschatz (Jungen entwickeln auch eher Sprachstörungen als Mädchen). Wenn Männer sprechen, ist deswegen vor allem ihre linke Gehirnhälfte aktiv, bei Frauen die rechte und linke gleichzeitig. Die rechte Hälfte hält sich an die reine Wahrnehmung, sie interpretiert nicht, sondern beschränkt sich darauf, den Anforderungen des Augenblicks zu genügen (Gazzaniga 2002).

Bei Frauen sind beide Hirnhälften gleich groß, die linke ist jedoch besser nutzbar. Zu den Fähigkeiten, die nur in der linken Hälfte geortet sind, gehören die meisten sprachlichen Fähigkeiten, symbolisches und analytisches

Denken, Rechnen und das verbale Gedächtnis (Schmidt 1998). Gazzaniga, der über die Unterschiede beider Großhirnhälften intensiv geforscht hat, stellt fest, dass die erfängerische linke Großhirnhälfte unablässig für das, was geschieht, Erklärungen sucht und ein „ganz anderes bewusstes Erleben hat als die wahrheitsgetreue, prosaische rechte“ (Gazzaniga 2002, 33).

Auch bei gleichzeitiger optimaler Funktionsfähigkeit beider Hirnhälften sind aus diesen Gründen zwischen Männern und Frauen Unterschiede vorhanden. Diese unterschiedlichen Präferenzen der Geschlechter bei der Nutzung des Gehirns dürften besonders unter Stress vorkommen.

Wenn man die typischen weiblichen und männlichen Verhaltensweisen im Alltag im Blick hat, dann zeigen sich die Präferenzen deutlich: Frauen haben ein großes Talent, Lücken bei Informationen mit Interpretationen zu füllen. Diese Fähigkeit ist gerade im Umgang mit Kleinkindern in der vorsprachlichen Phase sehr nützlich (Bischof-Köhler 2002). Männer halten sich eher an die Fakten, was den besonderen Fähigkeiten der rechten Hemisphäre entspricht.

Dadurch passiert es Männern häufig, dass sie bei einer Situationsschilderung den Kontext nicht beachten (das verärgert viele Frauen, weil ihnen Schilde rungen ohne eine Beschreibung des Kontextes das Verständnis für die Situation erschwert). Es sind die Konzentration auf einen bestimmten Zusammenhang und gewisse Schwierigkeiten, sich auf die Bedürfnisse des Zuhörers einzulassen, was schließlich zu Informationen führt, die auf das Wesentliche reduziert sind.

Im Alltag zeigen sich Unterschiede auch bei den rechtshemisphärischen Kompetenzen in höherer Mathematik. Bei Grundschulkindern sind z.B. die Rechenfähigkeiten noch relativ gleich, nach der Pubertät ändert sich das jedoch – mit der Neuordnung der kognitiven Fähigkeiten. Das Gehirn baut sich in dieser Zeit durch den hormonellen Einfluss vollständig um (Uhlhaas/Konrad 2010). Abstraktes Denken ist dann erst möglich. Nach Daten aus der PISA-Erhebung und nach anderen OECD-Studien zeigen Jungen nach der Pubertät bessere Leistungen im Fach Mathematik als die gleichaltrigen Mädchen (Zeitschrift Erziehung und Wissenschaft 6/2009, 4; Bischof-Köhler 2002, 251). Unabhängig von den äußeren Bedingungen bleiben also Unterschiede, je nach hormonbedingter Ausprägung, bestehen.

Andere kleinere Unterschiede – mit großer Wirkung auf die Paarbeziehung – ergeben sich aus den das Sexualverhalten steuernden Zentren und Hormonen: Neben den bekannten Einflüssen von Testosteron und Östrogen gibt es nach der Geburt, durch die Einwirkung des Neuropeptids Oxytocin, einen Rückgang der sexuellen Bedürfnisse der Frauen (Roth 2001, 240). Das kann zu Irritationen beim Partner führen. Des Weiteren fördert Östrogen die Gedächtnisleistung der Frauen (Kraft 2004). Männer vergessen mehr. Auch das ist ein Grund für Konflikte in Paarbeziehungen.

Einige Hirnforscher halten die Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede auf den Alltag für geringer als die individuellen Unterschiede (Hausmann 2003, Lautenbacher et al. 2007). Diese Annahme sollte aber eine genaue Auseinandersetzung mit den Problemen, die Männer und Frauen im Alltag miteinander haben – und zwar mit Problemen, die unabhängig von ihrer unterschiedlichen Sozialisation entstehen – nicht verhindern.

Es kommt beim Überlernen solcher biologischer Vorgaben darauf an, zu erkennen, dass es diese Unterschiede in der Denkstruktur gibt. Mit diesem Bewusstsein wird das eigene Verhalten kritischer gesehen und das des anderen nachsichtiger. Das bringt oft Entlastung. Der Anspruch, alle unterschiedlichen Fähigkeiten aneinander anzupassen, ist sicher zu hoch.

Akzeptiert man die geschlechtsspezifischen Unterschiede als eine wichtige Ursache für Konflikte in Paarbeziehungen, so kann man den Entwicklungsmotor nutzen, der in dieser Herausforderung steckt. Das Bemühen um Verständnis dafür, dass die Sichtweise des anderen nicht völlig veränderbar ist, hält den Motor am Laufen und führt zur besseren Anpassung. Die Fähigkeiten dafür sind jedoch wiederum durch die unterschiedliche Denkstruktur ungleich verteilt. Frauen fällt es leichter, sich in die Sichtweise des anderen hineinzuversetzen. Männern gelingt es weniger gut, die Sichtweise der Frauen nachzuvollziehen. Dieser Umstand muss bei allen anstehenden Paarkonflikten Berücksichtigung finden. Männer wissen dann wenigstens theoretisch, dass für Frauen mehr an der zu verhandelnden Sache hängt, als sie ahnen. Sie könnten dann nachhaken, ihr bisheriges Verstehen wiedergeben und ihr Verständnis erläutern. Frauen könnten versuchen, die für sie anstehende Sache vorher so zu sortieren, dass der empfundene Ärger den Sachverhalt nicht verfälscht, um diesen dann strukturiert vorzubringen. Gelingt es auf diesem Weg, die Gleichwertigkeit der unterschiedlichen Fähigkeiten anzuerkennen, behindern die destruktiven Energien der vermeintlich „bösen Absicht“ im missglückten Alltagshandeln nicht mehr die Suche nach Lösungen.

### 2.1.2 Gestaltung des Bildungsmoduls „Wahrnehmung des Familienalltags“

Als passende *Methode* für dieses Bildungsmodul kommt die Collage zum Einsatz. Sie erleichtert den Erfahrungsaustausch, weil die TeilnehmerInnen mit der Gestaltung beschäftigt sind und über die Bilder miteinander ins Gespräch kommen. Für die Bilder wurden bei der Vorbereitung des Seminars Werbeseiten aus Magazinen gesammelt. Bei guter Vorauswahl sind bei der Gruppenarbeit „brennende“ Themen schon im Fokus und werden aufgeklebt; oder es wird durch Beiseitelegen signalisiert, worüber man nicht

reden will. So entsteht ein aktuelles, gemeinsames Bild des Familienalltags mit Kleinkindern von allen anwesenden Frauen und Männern. Bei einem bloß sprachlichen Austausch käme das Bild in dieser Form nicht zustande. Der so erreichte Konsens über die Erfahrungen im Alltag in der jeweiligen Gruppe ist die Basis für die spätere Diskussion über Veränderungsmöglichkeiten.

Für die Collage wird bei der Vorbereitung jeweils ein stilisierter Tisch auf zwei DIN-A0-Plakaten (erhältlich bei der „Deutschen Städtebewerbung“ als Ausschuss) so aufgezeichnet, dass das Plakat in der Mitte durch die Tischplatte geteilt ist. Darauf ist die folgende Fragestellung entsprechend eingetragen: „Was fällt in unserem Familienalltag unter den Tisch ... und was liegt auf dem Tisch?“

Nach der genauen Erläuterung der Aufgabe gehen die Frauen und Männer in ihre Gruppen. Sie bekommen das Collagematerial in die Hand und den Auftrag, sich die Bilder unter dem Aspekt der vorhin erwähnten Fragestellung genau anzusehen. Finden Männer das Thema und die Methode erst einmal nicht so spannend, bitte ich sie, sich auf das Ausschneiden und Kleben einzulassen; ich verweise dabei auf das, was diese Arbeit für sie an Nutzen bringen wird.

In den Gruppen sind passende Bilder oder Schriftzüge auszuschneiden und entsprechend auf den Tisch oder darunter auf das Plakat zu kleben. Für fehlende Bilder sind die gewünschten Begriffe zwischen die Bilder einzutragen. Die Gruppen arbeiten ohne weitere Anleitung, für Fragen stehen die Seminarleiter und -leiterinnen zur Verfügung.

Idealerweise gehören zur Seminarleitung bei Familienbildungsveranstaltungen eine Frau und ein Mann als Team. Bei mehrtägigen Veranstaltungen handelt es sich, aufgrund der differenzierten methodischen Strukturierung, um Seminare und die LeiterInnen werden „Seminarleiter“ oder „Teamer“ genannt; bei Kurzzeitkursen werden sie „Kursleiter“ genannt. Im Folgenden wird deshalb, neben der Bezeichnung „Seminarleiter“ auch von „Teamern“ die Rede sein.

Für die Gruppenarbeit gibt es keine Zeitvorgabe, um den Arbeitsprozess nicht zu stören. Nach dreißig bis fünfundvierzig Minuten schauen wir nach, wie weit die jeweiligen Gruppen sind.

Wenn das Alter der dazugehörenden Kinder sehr streut und mehr als acht Frauen dabei sind, wird die Frauengruppe aufgeteilt, und zwar nach Alter der Kinder: eine Gruppe mit den Kindern bis zu drei Jahren und die andere Gruppe mit Kindern zwischen drei und sechs Jahren. Bei dieser Gruppenarbeit lässt sich hinterher an den Collagen deutlich erkennen, inwieweit sich die Situation für die Eltern verbessert hat.

Die Arbeit mit dieser Collage fördert das weitere Kennenlernen der Gruppe, ermöglicht den intensiven Erfahrungsaustausch und bereitet die

Eltern, während einer mehrtägigen Veranstaltung, auf die nachfolgenden Themen vor.

Nach einer längeren Pause, in der die TeilnehmerInnen sich weiterhin austauschen, beginnt die Auswertung der inzwischen an der Wand aufgehängten Collagen. Schon während der Pause schauen sich die meisten Frauen und Männer sehr interessiert die Collage der jeweils anderen Gruppe an.

Die Auswertung beginnt mit der Aufforderung, die Collage der jeweils anderen Gruppe genau anzusehen und eventuelle Fragen zum Verständnis zu stellen. Über die Erläuterungen der TeilnehmerInnen zu ihrer Collage entsteht schließlich ein klares Bild ihres Familienalltags – mit den empfundenen Veränderungen in der Partnerschaft durch das Kleinkind.

Die Kernaussagen dieser Collagen sind seit zwanzig Jahren immer wieder gleich. Die nachfolgend aufgeführten Inhalte einer durchschnittlichen Collage zeigen die typischen Wahrnehmungen von Männern und Frauen im Familienalltag mit Kleinkindern. Es zeigen sich auch die vielfach beschriebenen Veränderungen in der Partnerschaft durch das Kind. Neben den positiven Eindrücken, die das Leben mit den Kindern ausmacht, treten die Belastungen deutlich hervor.

#### *Ein Collagen-Muster der Männer*

Bei diesem Muster einer Männer-Collage stehen die nicht befriedigten eigenen Bedürfnisse im Vordergrund. Folgendes „fällt unter den Tisch“:

- Etwas allein und zu zweit machen; Spontanität, Sex, Sport; etwas Verrücktes tun; etwas mit Freunden unternehmen. (Ein aussagekräftiges Bild in der Collage: Das Surfbrett wird gegen das Bügelbrett eingetauscht.)
- Männer sehen die vermeintlichen Probleme mit den Kindern gelassener und gehen spielerischer mit ihnen um.
- Sie haben größere Probleme mit der Familienarbeit als die Frauen.
- Männer fühlen sich oft überfordert, gleich nach der Arbeit die Kinder zu übernehmen.
- Die finanzielle Verantwortung für die Familie führt zu Anpassungsdruck in der Firma.

#### *Ein Collagen-Muster der Frauen*

Bei ihnen wird die Verantwortung deutlich, die sie für die Kinder und die Familie übernehmen:

- Frauen fühlen sich für alles zuständig, planen für die Gegenwart und die Zukunft, organisieren alles.
- Das Kind steht absolut im Mittelpunkt.
- Frauen nehmen die Einschränkungen durch das Kind eher an und arbeiten daran.

## 18 Das Bildungskonzept für Familien mit Kleinkindern in vier Modulen

- Sie vermissen Gespräche, Aufmerksamkeit und Zuwendung des Partners.
- Es fehlen Schlaf, Möglichkeiten zur Entspannung, Zweisamkeit.

Die Veränderungen durch das Kind im Leben von Frauen und Männern können, je nach ihrer Vorgeschichte, zu krisenhaften Verläufen führen. Zu den akzeptierten Einschränkungen kommt die unterschiedliche Belastung durch das Kind mit dem ständigen Bereitschaftsdienst, der seltenen Entspannung und dem Ungeübtheitsein in der neuen Aufgabe. Unter diesen Belastungen schwindet die Toleranz für das störende Verhalten des anderen. Die Erwartungen an den anderen auf Unterstützung werden erhöht. Das Verhalten der Beteiligten verändert sich. Sie haben weniger Geduld miteinander, zeigen erhöhte Empfindlichkeit und Gereiztheit. Die psychologische Forschung hat sich vielfach mit den Auswirkungen dieses Prozesses befasst (Coxet et al. 1998; Reichle/Franiek 2008).

Die obige Aufzählung zeigt das Konfliktpotenzial, das durch die unterschiedliche Wahrnehmung des Familienalltags entstehen kann. Die Krise des Übergangs zur Elternschaft wird verstärkt durch die unterschiedlichen Fähigkeiten von Männern und Frauen, mit diesen Belastungen umzugehen. Wenn es gelingt, die Unterschiede zu akzeptieren und ihren Sinn zu verstehen, ist Entlastung möglich. Dann kann die normale Krise als Entwicklungsmotor wirken. Dazu ist jedoch die Erörterung der Ursachen für die Unterschiede – mit ihren Auswirkungen auf Wahrnehmung und Verhalten – notwendig.

In der konkreten Seminarsituation wird nun der Vergleich der Aussagen aus den Collagen mit den referierten Ergebnissen der Hirnforschung vorgenommen.

Zu Beginn der Plenumsdiskussion können, als Versinnbildlichung der beschriebenen Abgrenzungsfähigkeit der meisten Männer, die klassischen Situationen (mit hohem Wiedererkennungswert) gezeigt werden: Es sind die Bilder vom zeitungslesenden Mann, mitten im Chaos oder von dem Mann, der den Abfall auf der Treppe übersieht, wenn er hinausgeht. An dieser Stelle gibt es meistens großes Gelächter.

Im Folgenden wird immer wieder von „den Männern“ und „den Frauen“ die Rede sein. Gemeint sind natürlich die meisten Männer und die meisten Frauen. Nicht zuletzt bewirken auch hormonell bedingte Abweichungen in der Denkstruktur Unterschiede innerhalb der Geschlechter, die nicht ignoriert werden können.

Die gute Abgrenzungsfähigkeit vieler Männer führt dazu, dass sie egozentrischer denken als die meisten Frauen. So können sie auch mit ihrer Collage unbefangen klarlegen, was ihnen im Familienalltag mit Kleinkindern fehlt – und sie können auch dazu stehen.

Vielen Frauen fehlen im Alltag Entspannungsmöglichkeiten: Schlaf, Gespräche, Zuwendung, Zweisamkeit. Ihnen ist die Verantwortung, die sie für das Kind tragen, sehr bewusst – oft bewusster als einem Mann, der bei klassischer Rollenteilung den ganzen Tag in der Arbeit verbringen muss. Für die Frauen steht das Kind im Mittelpunkt; ihre eigenen Bedürfnisse stellen sie hintenan. Das wird auch in Untersuchungen zum Thema „Gender und Familie“ bestätigt (Macha/Witzke 2008).

Männer sehen die Probleme mit den Kindern gelassener und gehen spielerischer als ihre Frauen damit um. Eine solche Haltung bewirken nicht zuletzt die etwas geringeren Verbindungen zwischen den Hirnhälften und die geringere Masse an myelinisierten Axonen. (Hinweise auf die geringere Verbindung zwischen den Hirnhälften und der geringeren Masse an myelinisierten Axonen finden sich bei Haier et al. 2005.) Die meisten Männer haben auch eine größere Spielfreude als Frauen, weil sie ungewünschte Gedanken ausblenden und sich eher auf die Spielsituation einlassen können. Nicht wenige Frauen haben andauernd eine lange Liste der Dinge im Kopf, die noch zu erledigen sind. Bei ihnen lassen diese Gedanken hingegen selten Spielfreude aufkommen.

An viele Dinge gleichzeitig zu denken führt bei Frauen auch zu dem Gefühl, für alles zuständig zu sein, alles organisieren zu müssen. Damit geraten sie schnell unter Stress. Sie sehen häufig Probleme, die von Männern so nicht gesehen werden.

Die meisten Männer haben mehr Schwierigkeiten mit der Familienarbeit als Frauen (Bischof-Köhler 2002, 390; Macha/Witzke 2008). Sie konzentrieren sich auf eine Sache und arbeiten zielgerichtet. Dadurch sehen sie einige Dinge nicht, machen die Sachen nacheinander und nicht gleichzeitig. Probleme, die noch nicht akut sind, werden (noch) ausgeblendet.

Weiteres Konfliktpotenzial zwischen Männern und Frauen bergen auch die Situationen, in denen sich Männer schwer tun, sich unvermittelt auf Situationswechsel einzustellen, z.B.: angefangene Arbeit ruhen zu lassen und sich auf diefordernden Kinder einzustellen. Weil die meisten Frauen das gut können, erwarten sie Gleicher auch von ihrem Mann und verstehen nicht, dass solche Situationen für ihn mit einem höheren Stressfaktor verbunden sind.

### 2.1.3 Ergebnisse

Veränderungen im festgefahrenen Familienalltag mit Kleinkindern sind möglich, wenn die unterschiedlichen Fähigkeiten der beiden Partner akzeptiert und nicht mehr als „Unfähigkeit“ oder als „böse Absicht“ eingeordnet werden. Wird dann auch noch erkannt, dass sich die verschiedenen Fähigkeiten von Männern und Frauen ergänzen, entstehen neue Entspan-